

Notizen zur Predigt vom 25. Dezember 2023

Liebe Gemeinde

Nun ist es also endlich Weihnachten geworden.
Der Tag ist gekommen, da Gott sich gezeigt hat.
Ihn, den niemand jemals gesehen –
man findet Ihn in einer Krippe liegend
als ein kleines, armes, schrumpfliges Kind.
Die Freude ist gross.
Verwundert reibt man sich die Augen.
Was ist da eben geschehen...?

Blenden wir zurück.
Sorgsam haben wir uns auf diesen Moment vorbereitet.
Der Advent war geprägt durch vielerlei Aktivitäten.
Da muss man den Kopf ganz bei der Sache haben.
Es gibt eine lange Liste, was zu tun ist.
Und die Erleichterung ist gross, wenn man es geschafft hat.

Advent bedeutet:
Vorbereitungen, Erwartungen, Glücksmomente.
Aber auch Stress, Hektik, Konsumrausch.
Und nun: endlich Weihnachten - die Erfüllung!

Oder vielleicht eher:
Die Verheissung, die ausbleibt.
Er ist gekommen, Er ist da.
Aber wir sind noch immer dieselben.

Die Geschenke sind ausgepackt.
Die Kerzen erloschen.
Im Kühlschrank stapeln sich die Essensreste.
Leere Flaschen stehen herum.
Der Baum verliert seine Nadeln.
Jemand wird sich darum kümmern müssen.

Immerhin.
Ein paar Weihnachtsguetzli sind übriggeblieben.
Es wird weiterhin ein paar schöne Stunden geben.
Sich Zeit nehmen füreinander und miteinander.
Sich Zeit nehmen für sich selber.
Sich Zeit nehmen für Gott?

Was wir stimmungsmässig über Wochen hin aufgebaut haben:
Was bleibt bestehen?
Hat die Botschaft eine Wirkung über das Ereignis hinaus?
Was bleibt von dem, was wir besungen haben (...)?

Ist es nicht so, dass nun alle
einfach wieder zurückkehren an den Ort,
woher sie gekommen sind?
Die Hirten zurück aufs Feld zu ihren Herden.
Die Könige zurück in die fernen Länder.
Die Soldaten zurück in die Kasernen.
Die Steuereintreiber zurück ins warme Büro.

Allein Maria bewegte dies alles in ihrem Herzen.

Und wir?
Was hat diese Heilige Nacht in uns bewegt?
Die To-do-Liste abgearbeitet.
Mal wieder die Pflicht erfüllt -
der Familie, den Nachbarn, uns selber gegenüber.
Aufatmen, dass nun alles überstanden ist?

Worauf warten wir?
Dies war die Frage, die sich gestellt hat im Advent.
Heute, an Weihnachten, ziehen wir Bilanz.
Mit welcher Art von Gottesbegegnung haben wir es hier zu tun?
Oder auch nicht zu tun?

Vielleicht,
dass wir die Frage ganz anders stellen müssen:
Die Frage, worauf wir warten, ist nicht eine Frage,
sondern ein Appell: «Worauf warten wir...!»

Wir warten, dass etwas geschehe,
dass sich etwas erfülle,
dass lang gehegte Hoffnungen Wirklichkeit werden.
Und wir stellen fest, dass sich meist nur ein kleiner Teil davon retten lässt in den Alltag hinein.
Jedes Jahr die grossen Hoffnungen - und die leisen Enttäuschungen.
Nächstes Jahr wird es bestimmt besser werden.

Doch vielleicht gilt die Erwartung gar nicht so sehr dem Christkind - dass es uns all die Träume und Wünsche erfüllt.

Vielleicht geht die Erwartung in die umgekehrte Richtung:
nämlich dass Er kommt,
dass Er sich uns zeigt,
dass Er da ist, damit wir sehen,
damit wir erkennen, damit wir begreifen (...).
Und die Frage lautet: Was eigentlich erwartet Er von uns?

Die Erwartung ist vielleicht viel weniger an Ihn, denn an uns gerichtet.
«Seht, hier bin ich!», sagt er.
Kein mächtiger König.

Kein Weiser im Elfenbeinturm.
Kein Guru, kein Marktschreier, sondern ein kleines Kind.
Hilfsbedürftig. Schutzlos. Bedroht an Leib und Leben.
Worauf wartet ihr (...).

Die Erwartung ist vielleicht die, ein Hirte, eine Hirtin zu sein.
Hinhören in das Dunkel, das uns umgibt.
Sich am Feuer warmhalten.
Zusammenhalten. Wach bleiben.
Zu den Schafen schauen.
Und zugleich den Blick ins Universum richten.
Den Gesang der Engel vernehmen.
Und dann dem Ruf folgen.
Aufbrechen. Zur Krippe hin.
Staunen.
Sich freuen über ganz einfache Dinge.
Gottes Verheissungen entdecken, dort wo wir es nicht erwartet hätten.

Am andern Rande des Spektrums stehen die Könige.
Von weit kommen sie her.
Sie haben ihre Paläste verlassen.
Sie haben Reichtümer, Diener, vielerlei Dinge im Gepäck.
Ob sie wissen, wohin die Reise sie führt?
Einen Palast erwarten sie.
Einen mächtigen König, den sie anbeten, dem sie dienen können.
Zunächst laufen sie verkehrt.
Nach Jerusalem eben.

In Betlehen, im Stall,
ganz nahe bei der Krippe
erkennen sie,
wonach sie gesucht haben.
Ihre Reise ist an ihr Ziel gekommen.

Die Zeichen, die sie am Himmel gesehen haben,
haben sie nicht getäuscht.
Sie haben gefunden, den sie so lange gesucht haben.
So anders.
So überraschend.
Und dennoch so klar.

Maria schliesslich ist ganz nahe dabei.
Was geschieht da gerade?
Sie muss es bedenken, abwägen, einordnen, versuchen zu verstehen.
Sie könnte nur das Vordergründige sehen:
Den Hunger, die Armut, die Heimatlosigkeit.
Bald schon die Flucht und das Fremdsein.
Kein einfaches Leben, mit dem sie sich konfrontiert sieht.
Und dennoch glaubt sie.
Sie sieht mehr als nur das Augenscheinliche.
Sie ist Vorbild für uns,

wenn es um die Frage geht,
mit welcher Erwartung Gott uns begegnet.

Und Josef?

Er steht im Abseits.

Kaum einer nimmt ihn wahr.

Niemand beachtet ihn.

Er scheint sich nicht so naiv freuen zu können wie die anderen.

Er steht in der Verantwortung.

Er spürt den Druck auf seiner Brust

ebenso wie die Last auf seinen Schultern.

Er ahnt, dass es schwierig werden könnte.

Vielerlei Gefahren liegen in der Luft.

Er wird sich seiner Verantwortung nicht entziehen.

Er hört auf die Stimme der Engel, die ihn warnen.

Er lässt sich nicht blenden vom kleinen Glück des Moments.

Er bricht auf. Er rettet Leben.

Er ist der stille, unscheinbare Held jener Stunde.

Und wir: wo stehen wir?

Gäste im Wirtshaus – beim Essen und Trinken?

Eingecheckt im Hotel – gemütlich am chillen?

Beim Frühstück – und wir erfahren in der Zeitung davon?

Vor dem Fernseher, vor dem Computer - und schon scrollen wir weiter?

Wo stehen wir?

Gott geht in die Offensive.

Er kann nicht länger warten.

Er hat genug gesehen.

Er muss etwas tun.

Et voilà. Da ist Er.

Er lächelt, er schreit.

Er schläft – und man fragt sich – atmet er überhaupt?

Da ist er und streckt uns seine Arme entgegen.

Und er tut es bist heute.

Nicht gänzlich umsonst.

Denn er hat sich uns eingeprägt.

Über Generationen, Zeitalter, Kulturen, ja sogar Religionen hinweg.

Tausendfach kopiert, kommerzialisiert,

verniedlicht, religiös verklärt,

unendlich oft verraten, verfolgt,

ins Exil geschickt.

Er aber lässt nicht locker.

Er fragt: *Wie stehst du zu mir?*

Wie siehst du mich?

Inwiefern hat meine Geburt dein Leben verändert?

Hast du die Botschaft vernommen,

oder läuft sie ins Leere?

War alles umsonst?

Was bewege ich in dir?

Hörst du meine Stimme – das Wort, das sich zwischen dir und mir ereignet?

Bist du bereit, mit mir in Kontakt zu sein und einen nächsten Schritt zu wagen?

Ich bin der, der von sich sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.»

Ein jeder und eine jede vernimmt es auf ihre Weise.

Gott redet in sehr persönlicher Weise mit uns.

Wir sind hier im Vertrauen, dass Er uns auch jetzt nahe ist.

Dass Er auch jetzt sich uns zuwendet.

Dass Er auch jetzt mit uns redet.

Er tut es. Ganz gewiss.

Amen.